

BURGEN UND SCHLÖSSER IN OBERBAYERN

Dipl.-Ing. Karl Erdmannsdorffer (67), Baudirektor a. D. Geburtsort München. 1947–1966 Dozent und Leiter der Abteilung für Hochbau und Architektur am Oskar-von-Miller-Polytechnikum in München (auch Vorlesungen über Baugeschichte und Denkmalpflege). 1950–1954 systematische Erfassung aller Burgen und Schlösser in Oberbayern. Denkmalpflegerische Instandsetzung und Wiederherstellung mehrerer bayerischer Schlösser.

Aus dem Mittelalter sind in Oberbayern nur wenige Burgen unverändert auf unsere Zeit gekommen. Allerdings befindet sich darunter die großartigste Anlage im Gebiet der Bundesrepublik: Burghausen. Die große Zeit des oberbayerischen Schloßbaus war die Renaissance, die sich in ihren Auswirkungen bis weit nach dem Dreißigjährigen Krieg erstreckte. Im Barock kamen auf dem Land mit geringen Ausnahmen nur mehr kleinere Schloßbauten hinzu.

Wenn Oberbayern heute zu den beliebtesten Reise- und Urlaubszielen in Deutschland zählt, dann verdankt es das bestimmt nicht seinen alten Burgen und Schlössern. Wohl werden die erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts entstandenen Königsschlösser Ludwigs II. alljährlich von vielen Tausenden besichtigt; aber die meisten der aus früherer Zeit auf uns gekommenen oberbayerischen Burgen und Schlösser führen eine Art von Dornröschendasein. Allgemeiner bekannt sind außer der Münchner Residenz noch die großen kurfürstlichen Sommerschlösser Nymphenburg und Schleißheim, daneben das eine oder andere Schloß im engeren Ausflugsbereich der Landeshauptstadt. Aber selbst die großartige Anlage von Burghausen – nach dem Verlust der Marienburg in Westpreußen heute die nicht nur dem Umfang nach bedeutendste mittelalterliche Burg Deutschlands – erfreut sich längst nicht der Wertschätzung, die sie verdient.

Gewiß hat Oberbayern den romantischen Burgen und Ruinen am Rhein, in der Pfalz und in Franken oder den wuchtigen Wehrbauten der Oberpfalz kaum Gleichartiges gegenüberzustellen. Hier überwiegen die nachmittelalterlichen Schloßbauten. Soweit mittelalterliche Burgen wenigstens in ihrer Grundform erhalten blieben, hat sich doch ihr Aussehen vom XVI. Jahrhundert ab mehr oder weniger stark verändert.

Arm an Burgen und Schlössern ist der Regierungsbezirk Oberbayern indessen durchaus nicht. Zwar verfielen seit Beginn des XVIII. Jahrhunderts rund 200 Schlösser und Schloßruinen dem Abbruch; auch wurde ein halbes Hundert im Verlauf des XIX. und XX. Jahrhunderts seines historischen Charakters weitgehend beraubt. Trotzdem steht Oberbayern mit einem Bestand von etwa 250 Baudenkmalern dieser Art, die sich ziemlich gleichmäßig über das ganze Gebiet verteilen, durchaus nicht hinter dem anderer deutscher Landschaften zurück.

Bis in die jüngste Zeit fehlte es freilich an einer Gesamtübersicht der noch vorhandenen Burgen, Schlösser und Ruinen in Oberbayern. Die 1895 bis 1905 erschienene amtliche Denkmälerinventarisierung¹⁾ enthält für die westlichen Landkreise nur wenige, für die östlichen, zuletzt bearbeiteten Landkreise zwar häufigere,

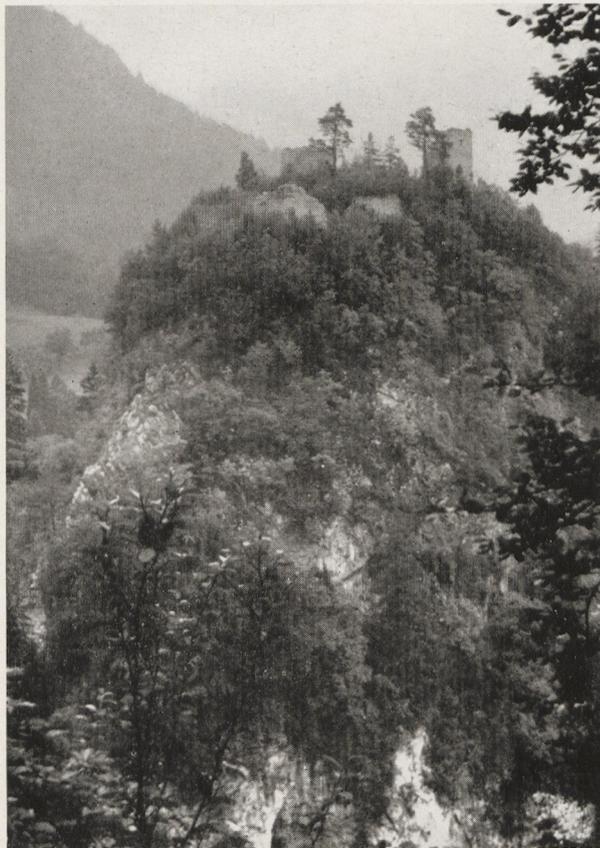


Abb. 1. Burgruine Karlstein bei Bad Reichenhall. Bergfried und innere Burg 12. Jh., um 1500 erweitert



Abb. 2. Ein wohnturmartiger Bau ist das Stampfenschloß bei Kloster Au am Inn, im unteren Teil aus romanischer Zeit, im oberen vom Ende des 15. Jh.



Abb. 3. Schloß Euernbach bei Pfaffenhofen/Ilm vom Ende des 17. Jh. Der Bau zwischen den beiden Türmen ursprünglich zweigeschossig

¹⁾ Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Regierungsbezirk Oberbayern

aber keineswegs vollständige Angaben und Beschreibungen nichtkirchlicher Baudenkmäler und damit auch der Burgen und Schlösser (Vollständigkeit wurde erst bei den folgenden Bänden des *Bayerischen Inventarisationswerks* angestrebt).

Dasselbe gilt für die älteren Auflagen von *Dehios Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler*, das sich ja auf die sehr lückenhaften Angaben der amtlichen Inventarisierung stützte. Auch in der ersten Auflage des von *Professor Ernst Gall* neu bearbeiteten *Bandes Oberbayern des Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler* sind an die 80 Objekte der genannten Art nicht enthalten; in der ergänzten zweiten Auflage fehlen noch immer an die 70 Objekte. Wanderbücher, Ortsführer usw. bringen zwar mehr oder weniger eingehende Hinweise auf die geschichtliche Vergangenheit von Burgen und Schlössern, meist aber keine oder nur ungenügende Beschreibungen des derzeitigen Zustands. Lediglich für Teile Oberbayerns liegen einigermaßen zuverlässige Angaben vor, so für den südlichen Teil des Regierungsbezirks auf den vier Blättern der „*Deutschen Heimatkarte*“ (München 1949), ferner in den Schriften „*Südostbayerische Burgen und Schlösser*“ von *August Sieghardt* bezüglich der Landkreise Laufen und Berchtesgaden (München 1952) und „*Schlösser und Burgen um Dachau*“ von *Peter Dorner* (Dachau 1956).

Außer den eben genannten Veröffentlichungen, in denen der Bestand an Burgen und Schlössern in Oberbayern oder in Teilbereichen davon systematisch (wenn auch nicht immer lückenlos) erfaßt wurde, wären zu nennen:

Hans Karlinger, „Der Schloßbau der Renaissance in Altbayern“ (in Hans Karlinger, „Im Raum der oberen Donau“, Salzburg – Leipzig 1937).

Heinrich Kreisel, „Burgen und Schlösser in Altbayern“ (in der Reihe „Deutsche Lande Deutsche Kunst“, München 1957).

Werner Meyer, „Burgen und Schlösser in Bayern“ (Frankfurt am Main 1961).

In diesen Bänden, die ganz Altbayern behandeln (also auch Niederbayern und die Oberpfalz), sind zahlreiche oberbayerische Burgen und Schlösser beschrieben und teilweise auch abgebildet.

Ende 1949 wurde ich von *Dr. Curt Tillmann*, dem Herausgeber des „*Lexikons der Deutschen Burgen und Schlösser*“, gebeten seine Aufstellung oberbayerischer Burgen und Schlösser auf Richtigkeit und Vollständigkeit zu überprüfen. Aber trotz genauer Durchsicht der bis dahin erschienenen Literatur und meiner eigenen, auf vielen Fahrten aufgezeichneten Notizen erwies es sich als unmöglich, eine vollständige Liste zu erarbeiten. So entschloß ich mich, den oberbayerischen Bereich systematisch auf den Bestand an Burgen, Schlössern und Ruinen zu untersuchen, und zwar durch örtliche Erkundung; denn zu oft hatte ich feststellen müssen, daß auf Literaturangaben kein unbedingter Verlaß war. Selbst im amtlichen Inventarisationswerk heißt es z. B. bei *Schloß Wald an der Alz*, es sei nach 1806 größtenteils abgebrochen bzw. durch spätere Umbauten völlig verändert worden; ich wußte aber, daß es im Wesentlichen noch genau so aussieht wie auf einem Stich um 1700. Bei der Ermittlung aller „schloßverdächtigen“ Orte in Oberbayern kam mir ein Umstand zugute: In der vierbändigen *Landesbeschreibung des Kurfürstentums Baiern von Michael Wening (1701–26)* sind nicht nur alle damals vorhandenen Schlösser und Edelsitze verzeichnet und größtenteils auch abgebildet, es finden sich darüber hinaus Angaben über die im Dreißigjährigen Krieg zerstörten und noch nicht wiederaufgebauten Bauten dieser Art. In den Jahren 1951 bis 1954 habe ich alle einschlägigen Orte aufgesucht und die dabei gemachten Notizen durch Lichtbildaufnahmen ergänzt. Über das Ergebnis wurde in den Jahrgängen 1953 und 1954 der „*Schöneren Heimat*“²⁾ berichtet. Diese Zusammenstellung darf als vollständig gelten, nicht nur hinsichtlich des gegenwärtigen Bestands, sondern auch bezüglich des Schicksals der seit 1700 abgegangenen Objekte. Die zahlreichen älteren Burgställe, in denen sich kein aufgehendes Mauerwerk mehr findet, konnte ich allerdings nicht erfassen. Im Tillmannschen „*Lexikon der Deutschen Burgen und Schlösser*“ ist das Ergebnis meiner Erkundungen gleichfalls berücksichtigt, und zwar bezüglich der Ortsnamen S bis Z im zweiten Band, bezüglich der Ortsnamen A bis R im dritten Band unter den Nachträgen.

Aus dem frühen und hohen Mittelalter hat sich Mauerwerk an oberbayerischen Burgen nur in geringem Umfang erhalten. Vermutlich war die Zahl steinerne Burgen oder Burgteile zu dieser Zeit an sich nicht groß. Das lag wohl in erster Linie an den geologischen Voraussetzungen. Nennenswerte Gesteinsvorkommen, die sich zur Herstellung von Bruchstein- oder Quadermauerwerk eignen, gibt es nur im Gebirge, am unmittelbaren Alpenrand und im Bereich des Jura längs der Donau. An den Mittelläufen von Lech, Loisach, Isar, Inn und Salzach tritt vereinzelt diluvialer Nagelfluh zu Tage; Kalktuff findet sich besonders im sogenannten Pfaffenwinkel um Polling und Huglfing, einem Gebiet, das vorwiegend in kirchlichem Besitz und damit burgenarm war. Überdies wurde der nach dem Ende der

Römerherrschaft aufgegebene Mauerbau wohl erst gegen 1100 wieder üblich. Im Burgenbau dürfte sich das Mauern in Oberbayern kaum vor dem späten XII. Jahrhundert durchgesetzt haben. Romanisches Mauerwerk zeigt in beachtlicherem Umfang nur der Bergfried und die innere Ringmauer der Ruine *Karlstein bei Bad Reichenhall* (Abb. 1). Sonst ist es lediglich an einigen Bergfriedern, häufig nur in den unteren Teilen davon, noch vorhanden, die alle dem XII. oder XIII. Jahrhundert angehören (Schlösser in *Burgrain*, *Haag*, *Hofhegenberg*, *Neubeuern*, *Seefeld*, *Ruinen Haltenberg am Lech*, *Hohenwaldeck*, *Speckerturm bei Endorf*), ferner an der inneren Burg von *Burghausen* (Abb. 4), an den Burgen *Staufeneck* und *Gruttenstein bei Bad Reichenhall*, und am *Hochschloß von Stein an der Traun*. Mittelalterlicher Ziegelbau wird in Oberbayern erstmals nach Mitte des XII. Jahrhunderts bei *Kirchen* erwähnt; bis er im Burgenbau Eingang fand, mag es noch geraume Zeit gedauert haben.



Abb. 4. Burghausen, Innere Burg. Anlage 2. Hälfte XIII. Jh., jetzige Form um 1500



Abb. 5. Ingolstadt, Neues Schloß (Anfang XV. Jh.). Der mehrfach veränderte, zuletzt im 2. Weltkrieg stark beschädigte Bau wurde in den letzten Jahren wieder in die ursprüngliche Form gebracht. Aufnahme 1970

Die Mehrzahl der früh- und hochmittelalterlichen Burgen Oberbayerns muß demnach ganz oder größtenteils aus Holz gebaut gewesen sein. Daraus erklärt sich wohl auch, daß im XI. und XII. Jahrhundert manche Burg der

²⁾ „*Schönerer Heimat*“, Zeitschrift des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege e. V. (München 1953 und 1954)

alten Dynastengeschlechter, wie Baumburg, Scheyern oder Weyarn so rasch in ein Kloster umgewandelt werden konnte. Soweit die hölzernen Baulichkeiten nicht später durch Steinbauten ersetzt oder durch Brand vernichtet wurden, hat man das Bauholz für andere Zwecke verwendet. Ähnlich erging es vielen steinernen Burgenbauten. Fast jede in Verfall geratene Burg war ein willkommenes Steinbruch, der von der Bevölkerung der Umgebung bis auf die Grundmauern ausgeschlachtet wurde. Von wenigen Ausnahmen abgesehen finden sich deshalb in Oberbayern Ruinen nur am Gebirgsrand, wo Steinbrüche im Tal bequemer erreichbar waren als das Mauerwerk schwer zugänglicher Burgen. Diesem Umstand verdankt die schon erwähnte Ruine Karlstein bei Bad Reichenhall ihre verhältnismäßig gute Erhaltung. Von den übrigen abgegangenen Burgen kündigt eine große Zahl von Burgställen ohne aufgehendes Mauerwerk oder mit nur geringen Mauerspuren. Hölzerne Schlösser führt übrigens Weiningens Landesbeschreibung noch um 1700 auf.

Unter den gotischen Burgen waren die bedeutenderen fast ausnahmslos das Werk der Landesfürsten, also der bayerischen Herzöge und der Salzburger Fürstbischöfe. Die Wittelsbacher Herzöge hatten es verstanden, vor Mitte des XIII. Jahrhunderts fast das ganze Gebiet des heutigen Oberbayern in ihren Besitz zu bringen. Mit dem Landadel standen sie auf gutem Fuß; er hatte es also nicht nötig, sich durch stark befestigte Burgen gegen die landesherrliche Gewalt oder die Nachbarn zu sichern. Aus dem frühen XV. Jahrhundert stammt das Ingolstädter Herzogschloß (Abb. 5), das heute wieder annähernd sein ursprüngliches Gesicht zeigt, nachdem die mehrfach veränderten Türme in jüngster Zeit in die frühere Form gebracht wurden. Die Salzburger Grenzfestung Tittmoring hat dagegen später manche Veränderung erfahren.

Erst zum Ausgang des Mittelalters nahm in Oberbayern die Zahl der steinernen Burgen zu. Viele, die immer noch einen mittelalterlichen Eindruck machen, entstanden im Wesentlichen erst um oder nach 1500. Das großartigste Werk dieser Zeit ist die Burg von Burghausen. Herzog Georg der Reiche von Landshut ließ von 1480 ab die Kernburg des XIII. Jahrhunderts umgestalten und legte ihr nach Norden nicht weniger als fünf stark befestigte Abschnitte (Gesamtlänge rund 1100 m) vor. Bis auf die äußersten Verteidigungswerke im Norden, die Napoleon 1801 schleifen ließ, hat sich das Bild kaum verändert. Noch überwiegend spätmittelalterlich wirken trotz mancher Um-

Zubauten die Burgen von Grünwald im Isartal, Gruttenstein über Bad Reichenhall, Marquartstein, Reichersbeuern bei Tölz, Reichertshausen an der Ilm, Staufeneck (Abb. 8), Triebenbach bei Laufen an der Salzach (Abb. 10), Unterelkofen bei Grafing (Abb. 6), Wasserburg am Inn sowie der mächtige Bergfried von Haag (Abb. 7). An kleineren Burgen ziemlich unversehrten Charakters seien Harmating bei Dietramszell, Notzing bei Erding und die Wasserburg Teising bei Neumarkt an der Rott erwähnt.



Abb. 7. Schloß Haag bei Wasserburg am Inn. Der Bergfried im unteren Teil um 1200, oberer Teil gegen 1500. 1804 wurde das Schloß bis auf den Bergfried und den Torturm abgebrochen



Abb. 6. Schloß Unterelkofen bei Grafing. Im Wesentlichen spätgotisch, untere Burg Ende XVII. Jh.



Abb. 8. Ehem. Salzburger Pflegsloß Staufeneck bei Bad Reichenhall. Heutiger Bestand im Wesentlichen von 1513. Bemerkenswert der vollständig erhaltene hölzerne Wehrgang



Abb. 9. Stein an der Traun, Höhlenschloß. Die Höhlen unterhalb des auf die späte Stauferzeit zurückgehenden Hochschloßes wurden im XIV. und XV. Jh. ausgebaut. Das untere Gebäude wurde im XVII. Jh. angefügt.

Ein interessanter Sonderfall ist die Schloßgruppe von Stein an der Traun (Abb. 8). In der Felswand unter dem zur späten Stauferzeit angelegten Hochschloß befinden sich Höhlen, die vermutlich schon in vorgeschichtlicher Zeit als Zufluchtsort benutzt wurden³⁾. Im Mittelalter, vor allem im späten XV. Jahrhundert, hat man die Höhlen außen mit einer hohen Mauer abgeschlossen und im Innern wohnlicher gestaltet. Davor legt sich um einen unregelmäßigen Hof das spätmittelalterliche Untere Schloß, das um 1600 umgebaut wurde und auf der Außenseite nach 1872 eine neugotische Fassade erhielt.



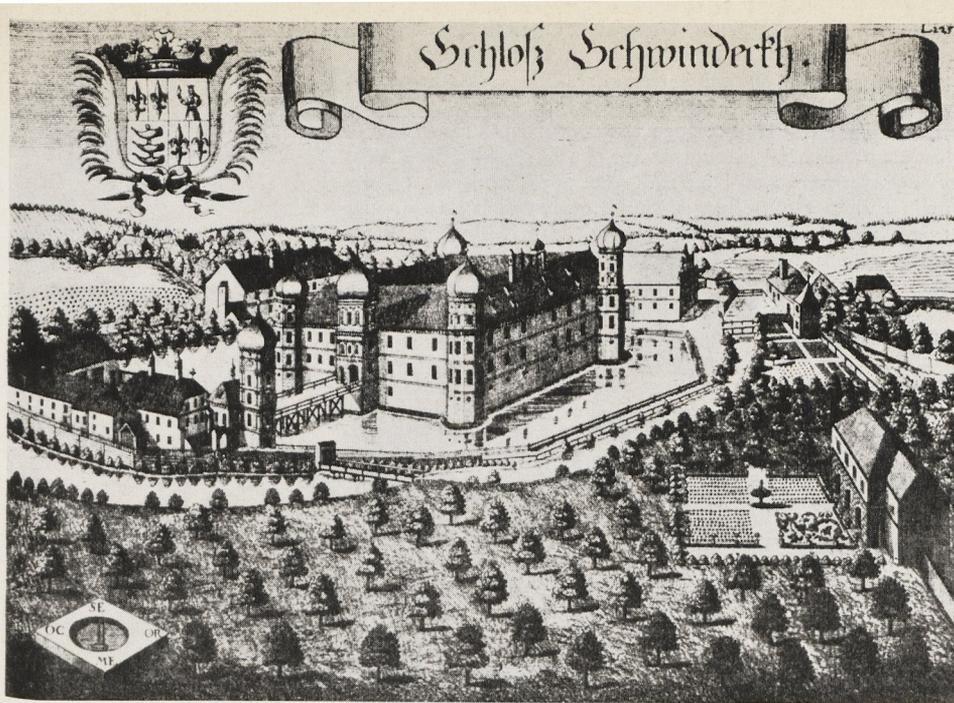
Abb. 10. Burg Triebenbach bei Laufen an der Salzach. Um 1520 umgebaut, Zwingermauern Anf. XIX. Jh. abgetragen

Die große Zeit des Schloßbaus in Oberbayern (und Niederbayern) war die Renaissance. Bei Neubauten wählte man die regelmäßige Vierflügelanlage um einen Laubenhof, dessen Arkaden oft über mehrere Stockwerke durchgehen; an den Ecken ordnete man runde oder polygonale Ecktürme an, manchmal in der Hauptfront noch einen rechteckigen Torturm. Etwa ab 1560 wurde als Turmabschluß eine meist zwiebelförmige Kuppel, die „welsche Haube“, bevorzugt. Der Laubenhof tritt bei oberbayerischen Schloßbauten erstmals an der Freisinger Bischofsresidenz von 1519 auf; aber erst nach dem Vorbild des von Herzog Albrecht V. 1563 bis 1567 errichteten sogenannten Münzhoßes in München fand diese Hofform in Altbayern bei Landschlössern stärkere Verbreitung. Hier sind an erster Stelle die Wasserschlösser Hohenkammer (um 1550), Tüßling bei Altötting (1585) und Schwindegg bei Dorfen (1594) (Abb. 12 u. 20) zu nennen. Einen besonders eleganten Laubenhof (um 1570 auf unregelmäßiger Grundlage der mittelalterlichen Burg entstanden) besitzt Schloß Amerang südöstlich von Wasserburg am Inn (Abb. 11). Einen einfacheren Typ des Renaissanceschlusses mit vier Ecktürmen ohne Innenhof zeigt Maxrain bei Aibling (1582–86).



Abb. 11. Unter den oberbayerischen Schlössern besitzt Amerang am Inn den elegantesten Laubenhof der Renaissance. Er entstand nach 1570 auf unregelmäßiger, mittelalterlicher Grundlage

³⁾ siehe „Burgen und Schlösser“ 1966/I Seite 22



Die „welschen Hauben“ waren damals offenbar ein Status-Symbol. Wir kennen die zwiebelgedeckten Türme an den Gebäudeecken in allen Abwandlungen, von der mächtigen, von unten aufsteigenden und das Hauptgesims um ein bis zwei Stockwerke überragenden Form über die erst in einem Obergeschoß angesetzten Eckerker bis zu den kleinen, am Dachfuß beginnenden Dacherkertürmchen. Weniger begüterte Bauherren beschränkten ihre Zahl oder ließen sie an ihren älteren Schlössern an- bzw. aufbauen. Dagegen kommt der geschweifte Volutengiebel, im übrigen Deutschland ein Hauptmerkmal der „Deutschen Renaissance“, in Altbayern kaum vor.



Abb. 13. Sachsenschlößl bei Kraiburg mit Renaissance-Ecktürmchen war kein Adelsitz, sondern ein Sommerhaus Kraiburger Bürger. In seiner Form gleicht es jedoch den zeitgenössischen Schloßbauten des oberbayerischen Adels

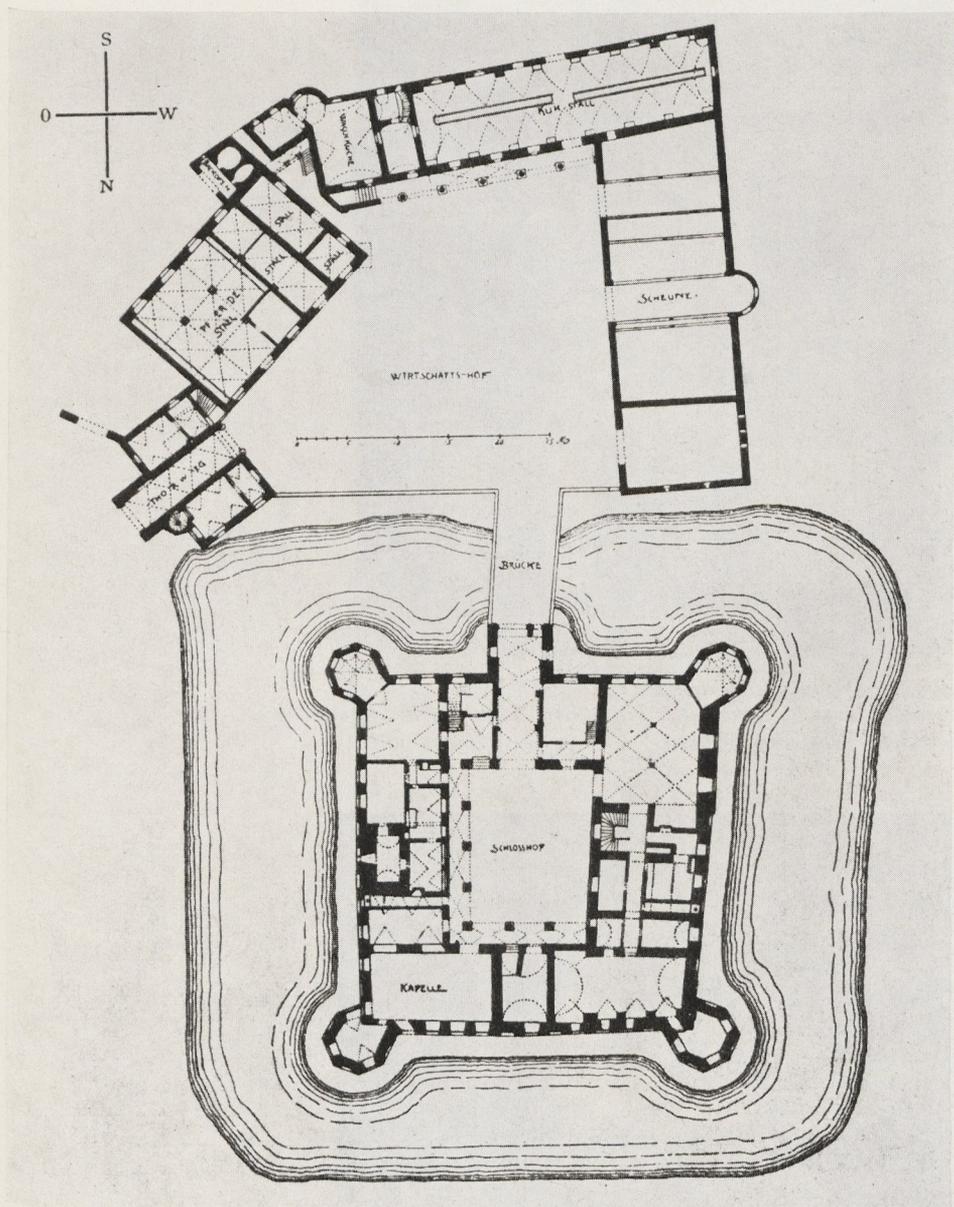


Abb. 12. Schloß Schwinderth bei Dorfen (1594) zeigt den Typ des vierflügeligen, altbayerischen Renaissanceschlusses mit Ecktürmen und Torturm (siehe auch Abb. 20). Kupferstich von Michael Wening 1723. Darunter Grundriß

Die Renaissanceform des XVI. Jahrhunderts blieb das oberbayerische Schloßideal bis weit über den Dreißigjährigen Krieg hinaus. Von den nach den Angaben bei Wening vielfach erst gegen Ende des XVII. Jahrhunderts wiederhergestellten oder neu errichteten Schlössern wies über die Hälfte zwiebelgedeckte Ecktürme, Dacherker oder Dachreiter auf. Erst vom XVIII. Jahrhundert an kamen sie außer Mode. Doch wird nicht nur der veränderte Zeitgeschmack, sondern auch die hohe Reparaturanfälligkeit der Grund dafür gewesen sein, daß man die Zwiebeltürmchen im Verlauf des XVIII. und XIX. Jahrhunderts in vielen Fällen (wie beim Stambberger Schloß) beseitigt oder (wie am Schloß Sulzemoos bei Dachau) soweit abgetragen hat, daß das Hauptdach darüber abgeschleppt werden konnte.

Vom üblichen Renaissancetyp löste man sich zuerst beim Bau des Alten Schlosses in Schleißheim (1626 ff.) und beim Schloß Eurasburg an der Loisach (1626–30, angeblich nach Plänen Peter Candids). Beide Schlösser zeichnen sich durch langgestreckte, stärker gegliederte Hauptfronten aus; an deren Enden kündeten kurze Querflügel schon das kommende Ideal des offenen, dreiflügeligen Barockschlusses an. Auf flankierende Türme wollte man freilich nicht verzichten. In Eurasburg tragen sie noch den gewohnten Kuppelabschluß, in Schleißheim dagegen schlichte Zeltdachlaternen.



Abb. 14. Schloß Haimhausen an der Amper ist einer der wenigen großen Barockbauten des oberbayerischen Adels auf dem Land. Architekt François Cuvillies d. Ältere (1747)

Schleißheim und Eurasburg bildeten allerdings nur einen Übergang. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs brachte der 1664 durch den *Bolognesen Agostino Barelli* errichtete würfelförmige Mittelbau des Nymphenburger Schlosses eine vereinfachte, dem nordischen Klima angepaßte Nachbildung italienischer Barockvillen, neue Anregungen. Der klare Baukörper mit allseits durchlaufendem Hauptgesims und steilem Walm- oder Zeldach wurde vom Ende des XVII. Jahrhunderts bis in die Biedermeierzeit zur bevorzugten Form der meisten „Herrenbauten“, zu denen neben den Adelssitzen auch Pfarrhöfe, kleine Propsteien und bürgerliche Landsitze zählen. Noch ein zweitesmal stand die italienische Barockvilla bei einem oberbayerischen Schloß Pate, nämlich bei dem gegen 1700 erbauten Schloß Haimhausen, das 1747 der heutigen, größeren Anlage weichen mußte.

Noch vor Beginn der Bauarbeiten in Nymphenburg durch Barelli ließ Kurfürst Ferdinand Maria den Nordflügel des Schlosses Isareck bei Moosburg neu aufführen. Die lange, ungegliederte Front schließt ein ebenso ruhiges Walmdach ab. Stärkere Gliederung italienischen Charakters weist der durch seinen Nachfolger Max Emanuel als erster seiner zahlreichen Bauunternehmen 1684 begonnene Bau des Schloßchens Lustheim am Ostende des Schleißheimer Parks auf. Bei der etwa gleichzeitigen Vierflügelanlage von Zangberg bei Mühlldorf, einem der letzten großen Schloßbauten des Adels in Oberbayern, hat man an den Ecken statt der polygonalen Türme würfelförmige Risalitkörper angeordnet.



Abb. 15. Schloß Seefeld am Pilsensee. Während der Kern des Bergfrieds wohl noch auf das XIII. Jh. zurückgeht, wurden die übrigen Bauteile um 1500 und im XVIII. Jh. umgebaut. Die Loggien hat erst Gabriel von Seidl 1897 vorgelegt



Abb. 16. Schloß Wildenwarth bei Prien entstand um 1700 auf den Grundmauern einer älteren Burg. Auch nach dem Dreißigjährigen Krieg hat man in Oberbayern vielfach die Ende des 16. Jh. entstandene Form des Renaissanceschlosses beibehalten.

Zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts standen die Sommer- und Jagdschlösser Kurfürst Max Emanuels im Vordergrund: Nymphenburg ab 1700, Lichtenberg am Lech um 1700 (1806 abgebrochen), Schleißheim 1701–27, Fürstenried 1705–17, Südfügel des Dachauer Schlosses 1715. Derart großen Maßstäben war der oberbayerische Adel nicht mehr gewachsen. Der Hochadel, nun zur Teilnahme an der kurfürstlichen Hofhaltung verpflichtet, wurde vom Bau der großen, reich ausgestatteten Adelspalais in München finanziell zu sehr in Anspruch genommen, um daneben auch auf dem Land umfangreichere Bauten durchführen zu können. Der Landadel war dazu noch weniger in der Lage. Er beschränkte sich auf den Bau kleinerer, oft ganz schlichter Schloßchen in Walm- oder Zeldachform. Aus dieser Reihe stehen nur die Neuanlagen oder Erweiterungen von Hohenburg bei Lenggries (1712–18), Frauenbichl bei Winhöring (1721–30) Urfarn bei Niederaudorf am Inn (1725), Haimhausen an der Amper (1747 von *François Cuwilliés d. Ä.*) (Abb. 14) und Sandizell (1749–55) (Abb. 12) durch Größe oder reichere Gliederung hervor. In Sandizell erhielt das Mittelrisalit – wohl unter benachbartem schwäbischen Einfluß – einen in Altbayern sonst ungewöhnlichen geschweiften Abschluß. Bemerk-



Abb. 17. Das reizvolle Schloßtor von Sandizell entstand 1763, vermutlich nach Plänen des Münchner Hofmaurermeisters Leonhard Matthäus Gießl



Abb. 18. Das Inselschloß Wörth im Wörthsee ist ein typisches Beispiel der zahlreichen kleineren Herrnsitze des späten XVII. und frühen XVIII. Jh.

kenswert ist auch der äußere Torbau dieses Schlosses, der erst 1765, vermutlich nach Entwurf von *Leonhard Matthäus Gießl*, zur Ausführung kam. Reizvolle Torbauten im Stil des Rokoko erhielten ferner die Schlösser Seefeld am Pilsensee (1736) (Abb. 15) und Rohrbach bei Wolnzach (1737). Stärker spiegelt sich das kurfürstliche Vorbild bei der Um- und Neugestaltung von Innenräumen wieder, wie z. B. in der Saaldecke von Schloß Wallenburg bei Miesbach, die *Johann Baptist Zimmermann* um 1750 schuf. Gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts trat bei Landschlößchen und Pfarrhöfen mehrfach an die Stelle des einfachen Walm- oder Zeltdachs (Abb. 14) auch die abgewandelte Form mit gebrochener Mansarde, die bei Kavaliershäusern am Nymphenburger Schloßbrondell schon um 1725 zur Anwendung kam.



Abb. 19. Das Schlößchen Loibersdorf bei Wasserburg am Inn ist ein typisches Beispiel eines kleinen oberbayerischen Barockschlosses mit einfachem Zelt- oder Walmdach. Diese Form kam bei sehr vielen Neubauten des 17. Jh. und 18. Jh. zur Anwendung

Der Klassizismus des frühen XIX. Jahrhunderts fügte dem oberbayerischen Schlösserbestand nur wenig hinzu. Zu nennen sind hier die Schlösser Zinneberg bei Glonn (nach 1804), Tutzing (1816), Grabenstätt am Chiemsee (1858) und das villenartige Schlößchen Seeseiten bei Seeshaupt. Die Zeit nach 1850 brachte für eine Reihe oberbayerischer Schlösser eine Umgestaltung in neugotische Formen, so für Berg am Starnbergersee (1849–51), Brannenburg am Inn (1872), Eggkofen bei Neumarkt an der Rott, Hofheggenberg (teilweise), Hurlach bei Landsberg (1849), Kaltenberg bei Geltendorf (nach 1850), Marzoll bei Reichenhall (1840), Niedernfels bei Marquartstein, Oberigling bei Landsberg (1855), Possenhofen bei Starnberg (1834), Stein an der Traun (Unteres Schloß, 1872) und Zellerreit bei Wasserburg am Inn. Es zeugt von der Unbekümmertheit der Romantik, daß mehrere dieser Schlösser in ihrer Grundform nie gotisches Gepräge hatten, weil sie erst in nachmittelalterlicher Zeit errichtet worden waren, wie Berg (das nach 1952 wieder annähernd in die alte Form gebracht wurde), Eggkofen, Hurlach, Marzoll und Possenhofen.

Kann man den neugotischen Umgestaltungen einen gewissen Reiz nicht absprechen, obwohl sie in ihrer oft übertriebenen Zierlichkeit dem Wesen bairisch-alpenländischen Bauens zuwiderlaufen, so sind andere Veränderungen um so bedauerlicher, als dabei der historische Charakter oft vollständig verloren ging. Abbrüche sind leider noch in unserem Jahrhundert zu verzeichnen, teils wegen wirklicher, teils wegen nur vorgegebener Bauauffälligkeit (Wattersdorf bei Miesbach 1934, Hauptbau von Odelzhausen nach Teileinsturz 1936, Otten-

hofen bei Markt Schwaben 1954). Das hübsche Sommerschlößchen Lustheim der Berchtesgadener Fürstäbte wurde 1938 beseitigt, weil es den Machthabern auf dem Obersalzberg als „Pfaffenbau“ ein Dorn im Auge war.

Die bisher bekannt gewordenen Nachrichten über die am oberbayerischen Schloßbau beteiligten Baumeister sind dürftig; die Forschung beschränkte sich im allgemeinen auf die kurfürstlichen Schlösser in und um München. Die Pläne zum Dachauer Renaissanceschloß stammten vom Münchner Hofbaumeister *Heinrich Schöttl*, die zum später veränderten Schloß Isareck (1579–80) vom Moosburger Stadtmaurermeister *Asmus Hälmayr*. Den erst im XVIII. Jahrhundert vollendeten Neubau von Schloß Frauenbichl bei Winhöring (1621) soll der Neuöttinger Stadtmaurermeister *Michael Öttl* besorgt haben. Der Meister des Laufener Stadtschlusses war vermutlich der Salzburger Hofbaumeister *Vincenzo Scamozzi*. Das im XIX. Jahrhundert abgebrochene Schloß Adelshofen bei Fürstenfeldbruck baute der Münchner Hofbaumeister *Philipp Zwerger d. Ä.* 1701–05. Wahrscheinlich lag die Umgestaltung des Dachauer Schlosses zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts in den Händen von *Josef Effner*. Als Schöpfer des neueren Haimhauser Schlosses wurde *François Cuvilliers d. Ä.* schon erwähnt. Die Planung von Schloß Sandizell (1749 ff.) oblag dem Neuburger Hofbaumeister *Johann Puechtler*, die Ausführung dem Ingolstädter Stadtmaurermeister *Veit Haltmayr*, der auch den Torturm von 1756 (wahrscheinlich nach Plänen von *Leonhard Matthäus Gießl* in München) errichtete. Die jetzige Schloßbrauerei in Haag an der Amper (1785) geht auf *Simon Clement Floßmann* aus Freising zurück, das Tutzing Schloß (1816) auf einen *Tiroler Maurermeister namens Gansec*. Umbauten an den Schlössern Weyern (1827) und Nannhofen (1840 und 48) führte der Münchner Architekt *Jean Baptist Metivier* durch. Einige Schlösser wurden um 1900 von namhaften Münchner Architekten teilweise umgestaltet. So fügte *Gabriel von Seidl* dem Schloß Seefeld am Pilsensee eine hübsche Loggia an; derselbe Architekt baute auch den Westflügel des Schlosses Neubauern am Inn 1904–08 neu. Etwa um die gleiche Zeit entstanden wesentliche Teile von Hohenauschau in neuer Gestalt.

15. IV. 1972. Erdmannsdorffer

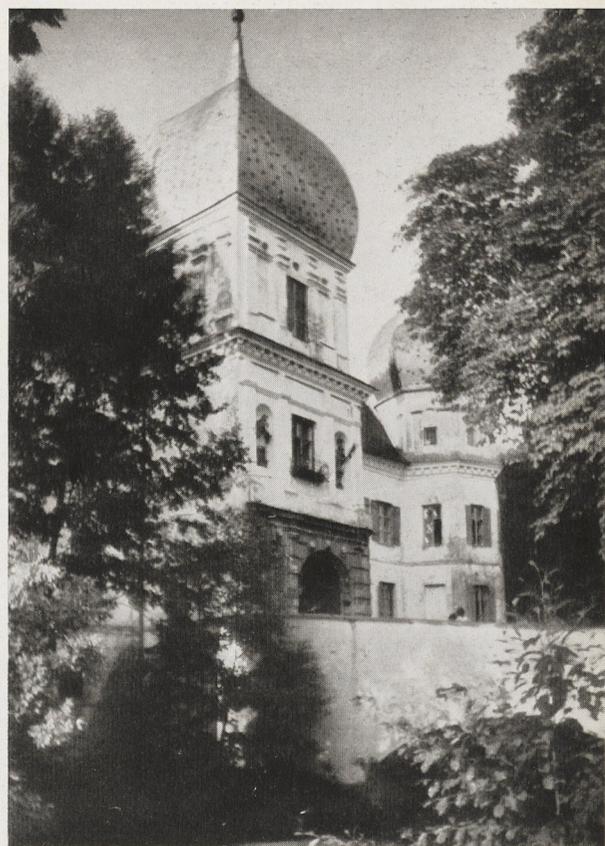


Abb. 20. Schloß Schwindegg bei Dorfen (1594) zeigt das typische Bild des altbayerischen Renaissanceschlusses mit Ecktürmen und Torturm (siehe Abb. 12 auf Seite 7). Die Klischees der Abbildungen 1, 4, 6, 7, 8, 12, 15, 16, 17, 20 wurden dankenswerterweise vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e. V. zur Verfügung gestellt. Fotos vom Verfasser